

In jener Zeit fuhren Jesus und seine Jünger auf das Ufer zu, kamen nach Genesaret und legten dort an.

Als sie aus dem Boot stiegen, erkannte man ihn sofort. Die Menschen eilten durch die ganze Gegend und brachten die Kranken auf Tragbahren zu ihm, sobald sie hörten, wo er war.

Und immer, wenn er in ein Dorf oder eine Stadt oder zu einem Gehöft kam, trug man die Kranken auf die Straße hinaus und bat ihn, er möge sie wenigstens den Saum seines Gewandes berühren lassen.

Und alle, die ihn berührten, wurden geheilt.

*Markus 6, 53-56
(Einheitsübersetzung)*

„Und alle, die ihn berührten, wurden geheilt.“ – Berührung und Heilung. Das ist kein einfaches Thema im religiösen Kontext. Das klingt doch etwas nach Magie. Wenn der Glaube heilt, wozu ist Berührung dann überhaupt noch nötig? Und seit dem Bekanntwerden so vieler Missbrauchsfälle, auch in der Kirche, sind wir sensibler geworden und wissen, dass auch eine gutgemeinte Berührung eine Grenzüberschreitung sein kann. Ist es da nicht besser, man verzichtet auf Berührung?

Nach einem Jahr mit Corona weiß ich: Sicher, man muss sensibel mit Berührungen umgehen, aber: Ich brauche sie auch! Mir fehlt der Händedruck zur Begrüßung, die Umarmung von Freundinnen und Freunden oder einfach, sich auch in räumlicher Nähe unterhalten zu können. Wir Menschen suchen Nähe. Insofern stellt uns die jetzige Situation vor eine besondere Herausforderung. Und manches lässt sich gerade auch nicht lösen oder kompensieren: Es bleibt eine Lücke, eine Wunde!

Jesus wusste, dass der Mensch auch Berührungen braucht, um heil zu werden, an Seele und Leib. Vielleicht kann das heutige Evangelium Anlass sein, zu schauen, ob es auch bei mir solche offenen Wunden gibt, ob und wo in meinem Leben Berührungen fehlen. Auch wenn sich diese Wunden aktuell nicht schließen lassen, kann es guttun, darüber mit Gott zu sprechen und zu klagen. Und um Heil zu bitten, an Leib *und* Seele.